

Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile oder deren Raum 20 St. für 14 Tage. Kleine Anzeigen, Quersatz und Sammelzettel, 20 St. Die Gestaltung der letzten Beilagen (Sonderbeilage) kann von den Verlegern an diese Beilagen in Zahlung genommen werden. Sonstige Anzeigen sind nach Vereinbarung zu berechnen. — Vertikale 70 St. — Gütergebühr und Portoanfragen extra.

Beitung für Stadt u.



Kreis Merseburg

Amliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nr. 31.

Wittwoch, den 6. Februar 1918.

158 Jahrgang.

Amliche Anzeigen.

Seite 4 betr.

1. Einschränkung des Verbrauchs elektrischer Arbeit.
2. Entfernung von Raupen und Raupeneiern von Obstbäumen.

Tageschronik

Weiteres Abflauen des Streifs.

Die Petersburger Volksräte als Verräter entlarvt.

Vor dem Frieden mit der Ukraine und mit Rumänien?

Die Entente sucht sich in Petersburg anzubiedern. (Gleich und Gleich gesellt sich gern)

Der Entente-Kriegsrat will den Krieg energisch fortsetzen.

Der Entente-Vorschlag hat in Sicht.

Der Luftangriff auf Paris ein erheblicher Erfolg.

Wieder 32 000 Amerikaner in Frankreich auf deutschen Schiffen angelangt.

Argentinien will die Beziehungen zu Deutschland abbrechen?

An alle Deutschen!

Nur in der eignen Kraft ruht das Schicksal einer jeden Nation. — Graf Wittke.

Nach plannmäßiger, zäher Vorbereitung glaubte England im Jahre 1914 ein Ziel zu sein, den verhassten und gefährlichen Weltkriebs Deutschland auf dem Weltmarkt für immer vernichten zu können. Getreu seiner althergebrachten Politik, entdeckte es den fürchtbarsten Weltkrieg der Geschichte und beehrte ihm allmählich fast die gesamte Welt der Erde auf den Hals. Mit überlegener Waffengewalt, mit allen Mitteln der Ausbeutung sollte Deutschlands Glück besiegelt, seine Stellung als Weltmacht ein für allemal unterbunden werden. Welches Schicksal uns zugebracht war und ist, das lehrt die Ereignisse, das lehrt die Reue der feindlichen Staatsmänner!

Unser Herrgott, unser Heer und unsere Flotte unter unseren großen Führern, unser ganzes Volk in seiner unermüdlichen, ausdauernden Arbeit, haben den Mann der Feinde zu schanden gemacht. Ruhm und Ehre ist kampfmäßig, die uns feindlichen Völkerländer Rumänien, Serbien und Montenegro sind vernichtet, Frankreich und Italien aus tausend Wunden blutend, werden von ihrem unzähligen Gläubiger aufgepeitscht zu verzweifeltsten erdelfischen Kämpfen.

England, der teuflische Initiator des großen Raubzuges, steht das Ende seiner Kampfzeit näher und näher kommen. Juchendes hat auch das deutsche Volk mit seinen treuen Verbündeten erduldet, unermessliche Opfer an Gut und edelstem Blut gebracht, aber unaufhaltsam neigt sich die Waage zu seinen Gunsten.

Nest, da Russland als erster Frieden heischt, England ihm in absehbarer Zeit folgen muß, jetzt gilt es durchzuhalten bis zur letzten Entscheidung, jetzt gilt es mit kühnem Mut und ruhigen Nerven, frei von ausschweifender Eroberungslust und Hochmut, aber in nichterner Erwägung unserer Staatsnotwendigkeiten diejenigen Sicherungen zu treffen, welche uns gegen eine Wiederholung dieses Raubzuges einer Welt von Feinden militärisch und wirtschaftlich sichern.

Unser wirtschaftliches Durchkommen ist gesichert, niemals war unsere militärische Lage günstiger. Unsere Heerführer, unsere leitenden Männer auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens sind sich völlig klar darüber, welche Verbesserungen unsere Grenzen, welche Entschärfungen für die uns aufzunehmenden Opfer wir fordern können und müssen, wenn Deutschland zu neuer Macht und Blüte gelangen, danach für sein Volk ausreichend Brot und lohnende Arbeit haben, wenn es nicht trotz aller Siege wirtschaftlich leidet. Der Sieger der Welt, England — der Auswucher der Welt — ein Gebirg sein soll.

Und in demselben Augenblick, der die Entscheidung bringen muß über unser Sein oder Nichtsein, in welchem alles darauf ankommt, daß dahinter ein jeder an seinem Platze genau zu seine Pflicht tut wie unsere treuen Krieger an der Front, da wagt es eine kleine untertänigste Gesellschaft, bauend auf die Angst vor ihrer eingebildeten Macht, in schmählichem Verrat am Vaterland in die der Kriegsindustrie in großen Massen beschäftigten jugendlichen und arbeitsfähigen Kräfte aufzuweisen zur Einstellung der Arbeit, wagt es, unseren tapferen Krieger, welche schließlich auch für die dem Tode ins Auge schauen, in den Rücken zu fallen. Das ist mehr, als das deutsche Volk ertragen kann und darf. In unerträglichster Treue, in nie vergebendem Eiferamt hat das Volk ausgetragen: Es wagt, daß der Lohn für alle jetzt gebrachten Opfer in der gesicherten Zukunft des Vater-

landes, in der Befreiung der Welt vom englischen Joch liegen müsse. Jetzt sehen wir mit starrer Entschien, wie die feindliche Welt höhnisch darüber spottet, daß die internationale Sozialdemokratie diesseits und jenseits der Grenzen uns um die mit teuren Blute erkaufte Früchte des Sieges, um die Zukunft unseres Volkes und Vaterlandes bringen will.

Es geht um Alles! Um die auf gefundenen staatlichen Grundlagen, auf dem wechselseitigen Vertrauen und der Treue von Völkern und Volk aufgerichtetem und unerschütterlichem deutsche Macht und Kraft, welche allein uns und der Welt den Frieden bringen können und werden, es geht um unser aller und unserer Kinder Dasein!

In des Vaterlandes bitterer Not rufen wir unser deutsches Volk auf zu einmütigen Zusammenstehen, zu entschlossener Abwehr der drohenden Gefahr.

Zeige, deutsches Volk, daß du nichts gemein hast mit jenen Verrätern am Vaterland! Wer mit den Feinden des Vaterlandes gemeinsame Sache macht, der ist als Vaterlandsfeind zu behandeln!

Kriegsausgleich der deutschen Landwirtschaft, Kriegsausgleich der deutschen Industrie, Reichsdeutscher Mittelstandsverband, Hauptausgleich nationaler Arbeiter- und Berufsverbände Deutschlands.

Die Friedensverhandlungen.

Neue zahnstülpische Einwendungen Trotskis.

Am Sonntag vormittag kamen in der Kommission die territorialen Fragen zur Erörterung. Hinsichtlich Polens wollte Trotski die Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Staates voll anerkennen, nicht aber die Vorkaufsrechte der provisorischen Regierung, die er nach dem bekannten Rezept ernaunt zu sehen wünscht. Die finnische Frage veranlaßt Herrn Trotski zu einem jopphitischen Verzicht, das Verhalten der Petersburger Regierung, die beunruhigt das Land durch Rote Garden und maximalistische Truppen ausrauben läßt, zu rechtfertigen. Die Wünsche, den Rechtsstand des Königreichs Polen zu leugnen, wurden vom Grafen Cernin zurückgewiesen. Herr von Rühlmann macht dann Mitteilung, daß er zu kurzer Abwesenheit gezwungen sei und die Sitzung wird geschlossen.

Die ganze Tenenz Trotskis läßt auf Verdrüssung der Verhandlungen und Verhöhnung der Mittelmächte gerichtet. Wie diese es noch mit ihrer Würde vereinbar halten, mit solchem Fuchsen, der von Ungeduld und Frechheit froh, weiter zu verhandeln, bleibt ungewiß.

Wraunstein-Trotskis trecher Vortrag.

Rotterdam, 2. Februar. „A. Post. Cour.“ schreibt in einem Leitartikel über die Lage. Trotski scheint ein Janus zu sein. Der Mund, mit dem er nach Westen spricht, jagt das Umgekehrte von dem, der nach Osten gerichtet ist, und beide verschämen, daß der andere nicht existiert. In West-Paris erklärte Trotski, daß die P. A. M. ist, und was Trotski in Petersburg sagte, ist wiederum das genaue Gegenteil von dem, was er in West behauptete. Es gibt also drei Möglichkeiten: Entweder die Treffer in Westberichten werden gefälscht, das hat aber bisher noch niemand behauptet, oder die Berichte aus Russland, auch die der englischen Korrespondenten, sind falsch, oder Trotski betriegt.

Trotskis Resolutionspläne.

Kopenhagen, 3. Februar. Aus Petersburg wird gemeldet: Trotski erklärte Preisverhandlungen gegenüber, daß er bereit sei, seine Ansprüche gegenüber den Zentralmächten zu mäßigen und er auf jeden Fall Frieden schließen werde. Darausgehend bemerkt er aber auch, daß der maximalistischen Regierung an der Ausdehnung der Verhandlungen sehr gelegen sei, um die revolutionäre Bewegung in Russland gleichzeitig auch auf Deutschland und Österreich-Ungarn zu erstrecken, was die Zentralmächte veranlassen soll, auch ihrerseits die Forderungen zu verniedern.

Dieses Verhalten war praktisch überflüssig, da die entzerrkende Tenenz ohne weiteres aus dem Verhalten der Russen hervorging.

„Genosse“ Sobelsohn-Radel.

Unabhängig der ersten „Fällung“ der P. A. M., die den deutschen Bericht über die Ergebnisse und die Aussichten des ersten Wahldates der Preisverhandlungen als unrichtig darzustellen beabsichtigte, hatten wir einige Angaben über die meistwichtigen Persönlichkeiten des Chefs der P. A. M. gemacht. Wir ergingen die Charakteristik dieses dunklen Ehrenmannes heute durch einige Einzelheiten, die wir dem „Sonn. Kurier“ entnehmen. Genosse Sobelsohn, hier dunkle Ehrenmann, stammt aus Ruffisch-Polen. Die dortige Sozialdemokratie hatte ihn jedoch als überführten Dieb an die Luft

geholt. Er begab sich nach Deutschland und legte sich hier spottwiegend den Schriftstellernamen R. Radel bei. Radel heißt der Dieb. In Bremen, Stuttgart und Berlin hegte und wählte er in Arbeiterkreisen so bösartig, daß auf dem Ehrennieder Parteilage 1912 Sobelsohn ein über die belcomanden in Sicht nannte. Als der Krieg ausbrach, war er in der Schweiz. Unter dem Decknamen Parabelum mißbrauchte er dort die „Verner Tagwacht“, die die deutsche Sozialdemokratie wegen Verweigerung der Kriegskredite zu beschimpfen und die „Klassenkämpfer gegen die Landflurmer“ auf die Straße zu treiben. Sobelsohn nannte damals, wenn Parabelum sein Spitzel und Verräter sei, dann handle er doch genau so, als ob er's wäre.

Dieser Purche steht jetzt an der Spitze des maximalistischen Preisewelens. Er arbeitet ausschließlich in Deutsches und Umtrieb. Reichlich freiblei er mit dem Möbilmann, wir gebüchten in Petersburg einzuweisen und den Jarenthron wieder aufzurichten. Prinz Leopold von Bayern sei als Vorkund des Jarenthron Reiches anzuweisen. Unter solchen Umständen versteht man das Aufdämmern der Erkenntnis bei den Verbänden, daß sich mit den Volkswirtschaften doch etwas machen lasse, man sich daher wieder heranzuschlagen müsse. Radel-Sobelsohn-Parabelum wird gewiß gern den Wittelsmann spielen.

Die Berliner Besprechungen.

Berlin, 4. Februar. Wie bekannt, ist heute eine Anzahl hoher politischer und militärischer Persönlichkeiten zu Besprechungen in Berlin eingetroffen. So Herr von Rühlmann, Graf Cernin, Generalquartiermeister Ludendorff, Graf Wedel u. a. Die Verhandlungen erstrecken sich, wie wir hören, einestalls auf die Ernährungsfragen, andererseits auf unsere Beziehungen zu unseren alliierten Gegnern und insbesondere auf den erhofften Friedensschluß mit der ukrainischen Republik. Daß hier sich entscheidende Dinge vorbereiten, darauf wurde bereits vor einigen Tagen hingewiesen. Dohst spricht auch, daß der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow sich jetzt zum ersten Male in eigener Person nach West begeben hat, wohl in der Annahme, daß unsere Verhandlungen mit der Ukraine inzwangeweise auch für die Rumänen den Beginn der Friedensverhandlungen bedeuten, wobei Bulgarien in erster Linie beteiligt ist.

Wir wollen hoffen, daß der Spiritismus unserer Diplomaten sich diesmal endlich besser bewährt, als bisher, wo er doch häufig Schiffsbruch gelitten hat. Eine gewisse gesunde Skepsis scheint uns auf alle Fälle sehr am Platze zu sein.

Die „Abd. Allg. Ztg.“ schreibt über die Sachlage u. a.:

„Der Terror des maximalistischen Regiments schlägt jede individuelle Initiative zu Boden. Man wartet auf den großen Raub, der alles Vesteheite in Atome auflösen wird. Deutschland lau dieser Entwicklung mit vollkommener Ruhe entgegen zu sehen. Wir haben keinerlei Interesse daran, es zu bebauern, wenn es die geringe Friedensliebe des Herrn Trotski dahin bringt, daß die Verhandlungen mit Nordrussland nicht zu dem gewünschten Ergebnis führen. Wir haben von Nordrussland bei dem Friedensschluß weder etwas zu erwarten, noch zu fürchten. Nichts nötigt uns, mit den Bolschewiki von ihrer Weltanschauung wir durch Welträume getrennt sind, weiter über das Selbstbestimmungsrecht der Nationen und ähnliche Probleme zu sprechen. Die verbündeten Mächte sind durchaus in der Lage, die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen in den Gebieten, die sie militärisch in Besitz genommen haben, selbstständig vom Heil dieser Nationen, ohne auf bolschewistische Resolutionsarten weiter zu achten, durchzuführen. Wir wollen bis zum äußersten gehen, um unsern Friedenswillen zu dokumentieren, doch wünschen wir nicht, von dem Herrn Trotski und dem Herrn Radel, der sich in seinen Punktprüden das Veranlassen leistet, in unflätigen Schimpfworten über die Politiker des deutschen Volkes zu sprechen, mit denen sie sich in Verhandlungen begriffen sind, an der Nase herumgeführt zu werden. Das verbietet uns die Achtung vor uns selbst.“

Und über die ukrainische Frage äußert derselbe Artikel:

„Was die Ukraine anlangt, bedarf es keines Wortes darüber, daß uns ein Frieden mit Nordrussland wertvoller wäre als ein Frieden mit Nordrussland. Die Ukraine ist ein Land mit natürlichen Bodenschätzen und einer verhältnismäßig hoch entwickelten Industrie, bestehendes Ergänzung der Wirtschaft der alliierten Nationen. An der Ukraine ist durch lokale Umwälzungen nicht in dem hohen Maße innerlich zerstückelt, wie es in Nordrussland ist. Eine vorübergehende Schwächung an ihrer Ostgrenze hat verhältnismäßig

untergeordnete Bedeutung. Die Zentralmacht des In der Hand, die territorialen Aspirationen der Ukraine, denen sie bereits jetzt Wohlwollen entgegengebracht haben, bis zu einem gewissen Grade zu befriedigen oder ihnen Hindernisse entgegenzusetzen.

Der erste Teil dieser Ausführungen scheint uns bedauerlich zu sein als der zweite. Nur solche Leistungen nicht nur auszusprechen, sondern es sollte auch danach gehandelt werden. Die Ausföhrungen über die Ukraine und den Vergleich mit Nordrußland dagegen halten wir für reichlich schief und falsch. Ein Friede mit Nordrußland wäre für uns von genau so großer Interesse, wirtschaftlich genommen, wie mit der Ukraine. Wir haben daher alle Gründe, darüber zu wachen, daß nicht die Entente uns in Petersburg diplomatisch wirtschaftliche Vorteile abgemittelt, deren Verlust uns teuer zu stehen kommen würde. Wir müssen deshalb bereit sein, uns auf dem Verhandlungswege nicht zu erreichen, mit dem Schwerte zu erzwingen. Der entscheidende letzte Entschluß hierzu dürfte bereits genommen, um den Trost der Trost- und Epischstellen reich und gründlich zu brechen.

Dom Krieg und Frieden.

Aus dem Osten

Die Entente knüpft vorläufige Beziehungen mit den Bolschewiken.

Genf, 4. Februar. Dem „Matin“ zufolge erigte sich die Pariser Entente-Konferenz im Prinzip auf die Annäherung vorläufiger diplomatischer Beziehungen mit der Petersburger Bolschewiki-Regierung.

Mod und Raub ohne Ende.

Stodholm, 4. Februar. Die Zustände in Petersburg werden von Tag zu Tag schlimmer. In der Nacht zum 1. Februar wurde das Mitglied des Zentralkomitees des Rates der Arbeiter- und Soldaten-Deputationen Goldmann-Hofer ausgeraubt. In der gleichen Nacht wurde Prodrachenski, der Mitglied des Vollzugsausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates ist, auf dem Semestmarkt seines Mantels, der Briefe und des Revolvers beraubt, wobei die Banditen erklärten, daß sie auf Befehl der Arbeiter- und Soldaten-Deputation alle Passanten zu unterjochen hätten. Die Anwesenheit wurden ihnen gefürchtet, darunter auch die Mitglieder der Firma Krugolnik. Einige Länder wurden erschossen. In der Nacht zum 2. Februar wurde ein Weibchen in der Gogolstraße geplündert, wobei Maschinengewehre in Tätigkeit traten. Zeitungs-meldungen zufolge gab es über 30 Verwundete.

St. Petersburg, 4. Februar. „Alto Rossi“ meldet aus Plozda die Entlassung von 1000 russischen Soldaten aus der Petersburger Militärgefängnis. General Polowinow wurde ein Attentat verübt. Der General wurde schwer verletzt, zwei Revolveroffiziere leichter verwundet.

Der Offizier, der gegen Kaledin eine Bombe warf, wurde verhaftet. Es ist ein Adjutant des ehemaligen Kriegsministers Samoilow, der sich auch in Nowo-Tscherkoff aufhält.

General Sakschewski, Kommandant des ersten polnischen revolutionären Schützenbataillons, wurde von Bolschewiki auf eine gewisse Weise ermordet, weil sich seine Truppen weigerten, gegen die Ukraine zu marschieren.

Nach einer Davasmeldung wurde in Petersburg in der Nacht auf Mittwoch der berühmte Psychologe Professor Rosenbach, als er im Schützen die Fontaine passierte, von Anarchisten, die das gefamte Stabrevier besetzt hatten, ermordet.

Marij Gorki, der einem Straßenüberfall zum Opfer fiel und schwer verwundet ins Krankenhaus gebracht wurde, befindet sich außer Lebensgefahr.

Berlin, 4. Februar. Die Auflösung der russischen Front seit Abbruch des Waffenstillstandes brachte reichliche Nachrichten aus dem Hinterland nach Deutschland und Österreich. Besonders an der Nordfront waren die neuer durch die deutsche Frontlinie anfangenommenen Beziehungen sehr reichlich. Aufschlüsse aus Werben berichteten: Die russischen Soldaten sind ins Innere abgezogen. Unter dem Terror der russischen Maximalkräfte haben besonders die deutschen Gutsbesitzer viel zu leiden. Die Wehrkraft hat ihre Wälder verlassen müssen und ist jetzt von allen Seiten entblößt. Einzelne Gutsbesitzer wurden getötet, viele verhaftet. Die Zustände in Weiden und auf dem Lande werden immer unheimlicher. Die rote Wache herrscht und raubt. Entwürfen ist häufig. Die seitlichen Gebirgszüge bringen nur selten Lebensmittel zum Verkauf in die Stadt, da sie befristet, ausgearbeit zu werden. In den Häusern sind „Ausmachungen“ an der Tagesordnung, die gewöhnlich mit dem Raub als Arbeitslohn enden. Auf Grund dieser Zustände warten die Völker schuldlos auf den Einmarsch der Deutschen. Aber auch die bestehenden Gutsbesitzer werden immer mehr unterdrückt. Die unter russische Herrschaft zu kommen, damit endlich wieder Ordnung und Sicherheit im Lande herrscht. Einige seitliche Gemeinden beschloßen, Ausschreitungen zu die deutsche Regierung um Hilfe gegen die Maximalkräfte zu richten. Diese Auslagen werden durch Briefe von Deutschen wie Letzten in überreichen Maße befristet. In einem Brief in letzter Sprache heißt es: „Es ist kaum mehr möglich, zu bekommen. Alle Lebensmittel werden fortgenommen. Ich bin gekommen heute vom Komitee und suche in allen Ecken, ob sie nicht etwas finden. Alles nehmen sie für die „Landboten“ und für die, die die ganze Zeit nicht gearbeitet haben, aber denen, die sich bis jetzt gewandt haben, wird alles mit Gewalt abgenommen. Dieses alles geschieht an hellen Tage, es gibt auch solche, die es des Nachts treiben. Aus dem Zimmer darf man sich nicht wagen, wenn man sein Leben behalten will.“

Die Äußer der Petersburger Regierung.

Berlin, 4. Februar. Folgender Auszug ist am 1. d. M. von dem ukrainischen Kriegsrevolutionären Stab des Nikolajewischen Bezirks ergangen: „Die in den Zeitungen erscheinende Nachricht über die oberste Staatsgewalt des Landes in der Stadt Nikolajew, die von den Führungskräften, Bronchins und Kompanie offiziell verbreitet wird, ist eine offensichtliche Fälschung, da alle staatlichen Organe der unabhängigen ukrainischen Republik wie Eisenbahn, Post, Telegraph, Telephon, Kriegsarmee, Depots, die ganze Behörde von Cherson bis Znamenka nur soeben in die Hände der ukrainischen Revolutionären Republik und Regierung traten. Die ukrainischen Truppen bewacht werden. Genau so wie in Cherson. Nach den Angaben, die die ukrainischen Nachrichten in Best gemacht haben, sind eine Anzahl Detachments allerdings wohl in den Händen der Bolschewiki, in Cherson, wo ihre Regierung ihren Sitz hat, in Odessa, in Kiew und in der Ukraine. Auch Sewastopol sollen sie mit Hilfe der Schwarzmeer-Flotte besetzen. Kaledin, der angeblich an der Spitze einer Armee von 140000 Mann steht, soll sich auf die Seite der Wada gestellt haben.“

Russische Schützenregimenter zu Kommande von Helsingfors. Haag, 4. Februar. „Morning Post“ meldet aus Helsingfors: Die russischen Schützenregimenter standen am Sonntag nur noch 12 Kilometer von der Hauptstadt entfernt. Man erwartet nämlich den Angriff auf die Vorwerke von Helsingfors.

Die Schredensherrschof der Roten Garde. Stodholm, 4. Februar. Nach Meldungen der Stodholmer Blätter nimmt die Schredensherrschof der Roten Garde in Helsingfors immer entsetzlichere Formen an. Nach Angaben der Eisenbahnschienen erhielt die Rote Garde auch in Helsingfors Unterstützung durch russische Truppen, die unter dem Befehl eines Kommissars eintreffen. Nach Berichten von Augenzeugen wurde der frühere General der russischen Garde Sifferhjelm von der Uebermacht getötet.

Die Japaner verlassen Rußland?

Berlin, 5. Februar. Wie die „B. Z.“ aus zuverlässiger Quelle mitteilt, sei in Rußland das Gerücht verbreitet, die Japaner hätten von ihren Kommanden die Weisung erhalten, Rußland schließlichs zu verlassen.

Bundesgenossen!

In einem „Junfpruch an alle“ aus Petersburg vom 28. 1. 18 heißt es über: „Die Kaba und Rumänien“ folgendenmaßen:

Die Erfahrungen der Allierten mit der Kaba, welche sie gegen die Macht des Rates unterstützen und welche die Macht des Rates und aller Verbündeten durch eine Verständigung mit Österreich und Deutschland vertreiben wollte, haben sich als nicht genügend erwiesen. Zum Glück hat die Kaba trotz der Unterstützung durch London, Paris und Newyork eine entscheidende Niederlage erlitten. Jetzt werden dieselben Experimente auch in bezug auf Rumänien angewandt. Die rumänische Bourgeoisie ist bereit, die Hilfe Frankreichs, Amerikas und Englands anzunehmen, um in jedem beliebigen Augenblick das rumänische Volk an Österreich-Ungarn und Deutschland zu verkaufen. Es ist schwer, auf der ganzen Erde eine zweite Clique zu finden, welche der rumänischen an Ehrlosigkeit und Verbrechen gleichkommt. Die Niedererrung dieser Clique ist eine Grenzlinie (l) für die europäische Demokratie. Die verbündeten Imperialisten halten es für eine Ehrenpflicht, die rumänischen Banditen zu unterjochen.

Man wird allmählich wissen, was man von den P. I. M. Nachrichten zu halten hat.

Wieder 3000 Russen übergetreten.

An der russisch-rumänischen Front spielten sich neuerdings Kämpfe ab, in deren Verlauf wieder 3000 Russen mit 200 Pferden zu uns übertraten.

Aus dem Westen

Der Krieg der Entente

verzeihlich seine sogenannten Beschlüsse mit großer Weltweisheit und einem Wohlwollen, der offenbar den Mangel an positivem Gehalt verdecken soll. Die Beschlüsse stellen die Antwort der Entente auf die Wehen Hertlings und Geranius dar und lauten, wie vorauszusagen, auf erhöhte Kriegsförderung „bis zum Untergang“. Die „genähtigen Verbindung“ sind, wie sie schon Wilson in genauer Uebereinstimmung mit Lloyd George fundamente hat und deren „Wählung“ darin besteht, daß Deutschland, Elsaß-Lothringens und der polnischen Gebiete, die russischen Gebiete der Ukraine und Litauen, während in seinem Innern eine Vielzahl autonomer Slawenrepubliken aufgestellt würde; daß die Türkei bis auf Anatolien ihren gesamten asiatischen Besitz verliere, während ihr zugleich die lebensnotwendige Versorgung der Meerengen entzogen würde. Das ist die Antwort auf die erneut entgegenkommenden Reden der leitenden Staatsmänner der Mittelmächte. Eine neue Kriegserklärung; das ist der Erfolg.

Wir haben keine Hoffnung mehr, daß die Spatenhühner der „moghenden Politiker“ ultranationaldemokratischer Oberaus nur endlich begreifen, daß sie mit ihren ewigen widerigen und jämmerlichen Friedensgewinnel den Krieg bis ins Endlose verlängern.“

Außer den Mitgliedern des eigentlichen Kriegsrates, nämlich Clemenceau, Pichon für Frankreich, Lloyd George, Lord Milner für Großbritannien, Orlando, Sonnino für Italien und den Vertretern des Militärs im Obersten Kriegsrat, den Generalen Megand, Sir Th. Wilson, Cadorna und Blich waren noch für den größeren Teil der rein militärischen Erörterungen anwesend der französische und der englische Generallieutenant, die Generale Foch und Sir W. Robertson, der italienische Kriegsminister Alfieri und die Oberbefehlshaber an der Westfront General Petain, Feldmarschall Sir Douglas Haig, General Bevington. Der erste Sekretär an der Westfront der Vereinigten Staaten in Paris Frazier war während der politischen Besprechungen anwesend.

Der Schaden des Lusitanien auf Paris.

Järis, 4. Februar. „Secolo“ meldet aus Paris: Der durch den Luftangriff auf Paris angerichtete Schaden wird vorläufig mit über 15 Mill. Frank geschätzt. In Paris und in der Umgegend von Paris sind 70 Häuser vollständig oder teilweise zerstört und mehr als 150 beschädigt.

Wesel, 4. Februar. „Dain Wolf“ meldet aus Paris: Die Bomben bei dem letzten Luftangriff sind nicht wahllos geworfen, sondern die Flieger handelten nach einem bestimmten Plan. Ihr Ziel war die Erreichung der inneren Stadt mit den vielen Regierungsgebäuden, um die Erziehung und Schreden in das Pariser Volk zu tragen. Man muß sagen, daß sie ihr Ziele leider erreicht haben.

Na also!

Die Revandische.

Berlin, 4. Februar. Der Junfpruch Paris vom 2. Februar 12 Uhr 30 Minuten vormittags meldet: In der vorliegenden Nacht bewarfen französische Flieger die Stadtplätze der beim Angriff auf Paris beteiligten deutschen Flieger mit Bomben großen Kalibers. Es waren gute Resultate zu verzeichnen. Alle französischen Apparate sind zurückgeführt. Die Meldung ist glatt erfolgt. Der Bombenabwurf hat nicht stattgefunden. Die Nachricht ist nur eine Maßnahme zur Verhütung der aufgeregten Pariser Bevölkerung über den deutschen Luftangriff.

82000 rittere Amerikaner in Frankreich.

Genf, 4. Februar. Nach Meldung aus Paris heißt es,

daß die vor einigen Tagen angekommenen Amerikaner 82000 Mann zählen. Es sind etwa zwei Divisionen, die auf 16 britischen Schiffen verteilt waren. Es sind bisher damit zwei größere amerikanische Truppenverbände in Frankreich angekommen.

Vorbote des Entente-Oberkommandos?

Järis, 4. Februar. Der „Ait. Tagasana“ meldet: Die Bemerkung eines der englisch-französischen Truppen, die bis her anwesend wurde, greift immer mehr nach. Nachdem erst kürzlich englische Truppen südlich von St. Quentin zwischen französischen Truppen feigeigelt wurden, lauten neuerdings französische Streitkräfte bei Nyon auf. Diese Bemerkung scheint ein Vorbote der kommenden Vereinheiligung des Oberbefehls zu sein, da es unübersehbar ist, daß die auf diese Weise ineinander geflochtenen Truppenverbände verschiedenen Oberbefehlshabern unterstellt sind.

Die französischen Sozialisten gegen Clemenceau.

Bern, 4. Februar. Die Tätigkeit der französischen Sozialisten gegen Clemenceau dauern an. Die Revolutionspartei und Renaudel drängen eine Intervention über die Bedingungen ein, unter denen die Pariser Friedenskonferenz stattfinden soll. Sie fordern, daß die Forderung aus dem Clemenceau am 21. Dezember als Chef der Militärhilfe den General Duball erstünde, den durch seine übertrieben nationalistischen Ansichten bekannten Redner Ravari als Vorkämpfer für ein der Pariser Friedenskonferenz, vor dem die Sozialisten zur Seite genommen werden, an bestimmen. Duball weigerte sich unter dem Hinweis, daß sich der deutsch-französische Vorkämpfer und Richter der Friedenskonferenz halbjährig im voraus haben werden. Clemenceau hand erit von dem Verlangen ab, daß er keine Entlassung erbeut.

Englische Not.

Bern, 4. Februar. Nach langen Abreden hat das englische Kriegsdepartement beschlossen, mit künftiger Wirkung die nationale Zwangsverpflichtung einzuführen. Man erklärte im Oberhaus am 31. 1. er hoffe, daß die von ihm für London und einige andere Distrikte koordinierte nationale Mobilisierung Anfang März durchgeführt sein werde, darauf ist noch Maßnahmen ergriffen werden würden, daraus ein einheitliche Mobilisierung für das ganze Reich zu entwickeln. Vorarbeiten sollen die verschiedenen Mobilisierungsbüros im Reich weitestgehend einigeteilt werden, um in absehbarer Zeit, daß in jedem derselben die Mobilisierungsbüros im Reich durch das bestimmte Landmobilisierungsbüros verlegt werden. Die Schaffung eines nationalen Mobilisierungsbüros in London soll lebhaft dazu dienen, das entsprechende eingeteilt werden kann, wo die Befehle unmittelbar sind. Dazu der Direktor für koordinierte Mobilisierungsbüros, in zurückzutreten.

Londoner Mißpolen.

Times“ berichtet: Der gelirte Tag richte das bisher höchste Anwachsen von Lebensmittelpreisen. Die neuen Entscheidungen sind nicht zufriedenstellend. Man meidet das Land, meidet sich das Substitut dem Rückgang als Ersatzmittel zu, obwohl trotz der Höhe, die nur der geringe als billiger Ersatz für Milch- oder Butterfleisch anzu sehen werden kann. Einzel der Soldaten traten schon vor Morgenstunden in Erziehung und in Wäffeln handeln bereits des Morgens gegen 8 1/2 Uhr Tausende von Personen vor einem Lebensmittelgeschäft, um Margarine zu kaufen.

Der Seekrieg

Neue U-Boote im Mittelmeer.

Berlin, 4. Februar. (Wichtig.) Der seefähige Kranzportarbeiter nach dem Krieg und Italien wurde durch unsere U-Boote im mittleren und besonders im östlichen Teil des Mittelmeeres durch Vernichtung von vier Dampfern und vier Seatern wieder erheblich geschwächt. Einer der verletzten Dampfer trug den Namen des englische Dampfer „Samuel“ (1847) und war ein U-Boot. Der vernichtete italienische Dampfer „Giulio“ hatte 1000000 Pfund.

Berlin, 4. Februar. Ueber die Verletzung von Phosphor wurde schon öfter berichtet. Es sieht zu den Phosphor die über See in die feindlichen Mittelmeerländer gefahrt werden müssen, um dort die feinsten Ertragsmittel der Weltwirtschaft zu liefern. U-Boote und Schiffsräuber mangel verurteilen im vergangenen Jahre einen gewaltigen Mangel der Einfuhr phosporhaltiger Düngemittel nach Italien. Die viel der „Globe“ vom 5. 1. zufolge in dem dortigen Hauptertragsland Italien, von 80000 Ton im Jahre 1915, auf 88700 Ton im Jahre 1917. Daran folgt für der Schaden, den die Ergrübnung unserer Feinde auf diesem mittelbaren Wege erleidet.

Torpediert.

Apennin, 3. Februar. Der deutsche Dampfer „Andros“ ist auf der Reife von einem englischen noch einem heftigen Gefecht zerstört worden.

Der Krieg mit Amerika

Der dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Argentinien?

Amsterdam, 4. Februar. Aus Newyork wird gemeldet: Die letzten gemeldeten Verletzungen einiger argentinischer Dampfer haben hatte Buenos Aires in die Meinung rückt sich gegen die USA und fordert von der Regierung energische Gegenmaßnahmen. Sie man beschließen zu Deutschland und Österreich-Ungarn einabzu brechen und die zuerst in Berlin und Wien weilenden Militärattachés abberufen.

Amsterdam, 4. Februar. Die „Ait. Tag“ meldet aus dem Haag: Das holländische „Neuws“ führt, nach aus London: Die argentinische Marine wehrt sich. Ihre Meinung ist, daß Argentinien demnach keine diplomatischen Beziehungen zu Deutschland und Österreich-Ungarn einabzu brechen und die zuerst in Berlin und Wien weilenden Militärattachés abberufen.

Amsterdam, 4. Februar. Die „Ait. Tag“ meldet aus dem Haag: Das holländische „Neuws“ führt, nach aus London: Die argentinische Marine wehrt sich. Ihre Meinung ist, daß Argentinien demnach keine diplomatischen Beziehungen zu Deutschland und Österreich-Ungarn einabzu brechen und die zuerst in Berlin und Wien weilenden Militärattachés abberufen.

Senator Hughes?

Newyork, 4. Februar. Senator Hughes, ein Freund Wilsons, ist vorgeschrien an Unengenabhängigkeit gefordert. Er war einer der rührigsten Vorkämpfer für das Eingreifen Amerikas in den Weltkrieg.

Die Neutralen

Zu dem amerikanischen Angebot an Norwegen. Christiania, 3. Februar. Die Blätter beschäftigen sich eingehend mit dem amerikanischen Angebot, ihren Verfassungskörper von Entfallen der national-anthromt allgemein als Zeichen der neutralen Verhandlungsfrage begreift Amerikas gebietet wird: ebenfalls überein-

Aus Provinz und Reich

Seine Wohnlichkeiten an Sonn- und Feiertagen.

Frankfurt, 4. Februar. Auf den preussischen Eisenbahnen werden bis auf weiteres an Sonn- und Feiertagen weder an den Schaltern, noch von den Bedienten Bahnfahrkarten verausgabt. Den Bedienten von Wägen, Gepäckwagen, Lastwagen, Kindern usw. kann an diesen Tagen das Bedienen und Bedienen der Bahnreise ohne Lösung einer Wohnkarte gestattet werden.

Selbstmord.

Halle a. S., 4. Februar. Eine weibliche Person wurde in der Nähe der Rainstraße aus der Seele gezogen. Aufgehoben liegt Selbstmord vor. Die Tote, deren Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, wurde nach dem Vertrauensfriedhofe beigesetzt.

Das Opfer eigenen Rechtsinns.

Halle a. S., 4. Februar. Ein Mädchen, das in der Merseburger Straße auf einem in voller Fahrt befindlichen Motorwagen der Fernbahn aufzufahren versuchte, wurde angeschrien und erlitt derartige Verletzungen, daß es mit dem häßl. Krankenwagen der Königl. Klinik abgeführt werden mußte.

Der „bittende Engel“.

Görlingen, 5. Februar. In verschiedenen hannoverschen Städten besteht die Einrichtung der sogenannten „bittenden Engel“. Vor den Kirchentüren und an anderen Plätzen sind Engelstatuen angebracht, die eine Bitte zur Annahme mit den Händen tragen. Manche spielen mit den freiwilligen Spenden zugleich schriftlich dem Engel mitzuteilen, welches Anliegen ihnen besonders am Herzen liegt. Es damit in der letzten Veröffentlichung dieses Blattes über die Einlagen der „bittenden Engel“ ein alter Kandidat den lieben Engel dankt, daß ich endlich im H. S. Meister der Schlichtung zum Postamt gelangt habe. Wer irgendein Examen hinter sich hat, wird das Dankgefühl des unermüdeten Herrn Stand. und. verheißt. Allerdings bemerke die glückliche Prüfung das frühe Ereignis nur mit einer Spende von bogen 75 Pf., wobei aber noch die nachstehend nicht gerade glänzenden Finanzverhältnisse alter Kandidaten mitgesprochen haben.

Errichtung eines Flugtechnischen Forschungs-Instituts in Hannover. Die Veranlassung der hannoverschen Besondereit 1898. Vor der Reichsversammlung in Hannover 1900 100 000 Mk. zur Errichtung eines flugtechnischen Forschungs-Instituts zur Verfügung gestellt. Leider die Verwendung dieser Summe im einzelnen soll nach den Bestimmungen der Stiftung ein aus Vertretern der Hochschulen und Industrie gebildetes Kuratorium bestimmen, das sich der in Bildung begriffenen hannoverschen Gesellschaft zur Förderung der Gemeinheitsarbeit technischer Wissenschaft und Praxis anzuschließen wird.

Eisenbahnunfall.

Münden, 5. Februar. Infolge Nichtbeachtung des auf „Halt“ stehenden Fahrplans ist in Oberachtern der Entlassungszug A 7 auf eine Nebenbahnstellung eines Güterzuges. Der Bahnhofsleiter Schirmer und der Geleitzführer wurden schwer und 5 Mann leicht verletzt.

Auffklärung des Giftmordes von Nabis.

Jena, 5. Februar. Den Bemerkungen der Jenaer Polizei ist es gelungen, den Mord in Nabis aufzuklären. Der Mord hat sich nicht in Jena, sondern in Weimar auf der Straße des Grafen von Schönerbein ereignet, das sich der in Bildung begriffenen hannoverschen Gesellschaft zur Förderung der Gemeinheitsarbeit technischer Wissenschaft und Praxis anzuschließen wird.

Einmalhundert.

Münden, 5. Februar. Infolge Nichtbeachtung des auf „Halt“ stehenden Fahrplans ist in Oberachtern der Entlassungszug A 7 auf eine Nebenbahnstellung eines Güterzuges. Der Bahnhofsleiter Schirmer und der Geleitzführer wurden schwer und 5 Mann leicht verletzt.

Der „Saurmann von Köpenick“ liegt.

Berlin, 5. Februar. Der Schuhmacher Wilhelm Voigt, jetzt Rentner in Ehrenburg, der als „Saurmann von Köpenick“ berüchtigt geworden ist, wurde feierlich von Frau Hedwig Wertheim eine monatliche Rente von 100 Mk. ausgesetzt. Nach dem Kontrakt und dem Tode ihres Mannes soll Wertheim in sie dem „Saurmann von Köpenick“ die Rente schuldig geblieben. Jetzt verkauft Voigt Frau Gertrud W., unbekanntes Aufenthaltsort, auf Zahlung eines Betrages von 4200 Mk. nebst 4 Proz. Zinsen als aufzunehmende Rente. Die Verhandlung ist auf den 15. Mai d. J., 10 Uhr, beim Landgericht I festgesetzt worden.

Unfalltod.

Vernburg, 5. Februar. Ein benachbarter Hohenortleben wurde der Förster Wellmann überfahren. Er machte sich ebenfalls am Festen auf den Weg, um seinen Schwager zu besuchen. Infolge des hohen Nebels und seiner Schwermütigkeit hat er eine heran kommende Person nicht wahrgenommen, von der er erfasst und getötet wurde.

Reue.

Hannover, 5. Februar. Beim jüngsten Sturm wurde auf einem neuen Gute ein Eiskalchschiff losgerissen. Dadurch wurde der dort als Pächter wohnende Landwirt Emil Müller aus Wernburg so schwer am Kopfe verletzt, daß er in der Heilanstalt Mühlberg der Verlesung erlag.

Gera, 5. Februar.

Der schiffbrüchige Walter Dertel wurde von einem Lehrling überfahren und sofort getötet.

Koblenz, 5. Februar.

Im Buchdruck wollte das zehnjährige Tochterchen des Landwirts Köhler in der Nacht aus dem Fenster springen. Die Mutter ergriff sie, das Kind fiel dabei ins Wasser und ertrank.

Wach im Zankhaukel.

Mendeburg, 5. Februar. Ein eigenartiges „Taufschiff“ nach dem „Wachhaukel“ (Wachhaukel) von hier zu berichten. Von „Wachhaukel“ landete ein Herrburger ein „Wachhaukel“ nach Mendeburg an einen Verwandten. Das schiffbrüchige Mädchen erhielt bei seinem Empfang dort nur nicht eine Wache, dafür aber 6 Pfund Mehl und 1 Pfund Butter. — Also ein immerhin ehrlicher Eiskalch.

Schiffbruch infolge Strohmanneil.

Katern, 5. Februar. Der gefamte Eiskalchbetrieb mußte infolge Strohmanneil am heiligen Orte bis auf weiteres eingestellt werden.

Im Kampf mit Einbrechern erschossen.

Im Kampf mit Einbrechern wurde in der verlassenen Nacht in Gellertischen der Hilfsdienstmann Ewald erschossen. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

Gerichtszeitung

Nach 18 Jahren in Wiedereröffnung des Justizprozesses wurde vom chemischen Landgericht der jetzt in Seiffen wohnende Werkmeister Otto Scherwitz, der im März 1900, als er noch Schloßgasse in Chemnitz war, auf Grund der Aussage seiner Geliebten, eines 17jährigen Dienstmädchens, we-

gen anführung zum Tode verurteilt und wegen gewaltsamer Verletzung der Ehre zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus verurteilt worden war und diese Strafe aus Verbüßung hat. Jetzt hat die damalige Belastungsbeweise zugegeben, daß sie die Unmoralität bezeugt hat, weil sie geglaubt habe, dadurch von Strafe freizusagen.

Verurteilung eines Gold-Schmugglers.

Die Staatsanwaltschaft in Kallio verurteilte den Rentier Heinrich Jahn, der in der Genslerstraße Oberberg 11 300 Mark in Gold nach Österreich ausgeführt hatte, zu einer Geldstrafe von 10 000 Mark und 3 Monaten Gefängnis. Der Goldbestand wurde beschlagnahmt.

Verurteilung des Selbstmörders.

Erfurt, 3. Februar. Die Volkswirtschaftlerin Emma Tanz aus Nottelheim hatte sich beim Ausladen von Selbstmördern auf Bahnhof Erfurt Seife, Seife, Seife usw. an bedingungslos anboten. Auch eine Kollege befristet ist. Das Schöffengericht verurteilte sie zu 3 Monaten 4 Wochen Gefängnis.

Schleswiger Wollhandel.

Vom Landgericht Leipzig wurde der Leiter und Mitinhaber der Wollhandlung F. A. Schütz in Wurgau, Friedrich Hermann Schütz, wegen geschäftlicher Wollhandlung zu einer Geldstrafe von 38 000 Mark verurteilt.

Letzte Depeschen

Großes Souppiquartier, 5. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Von der Küste bis zur Lys Artilleriekampfe, der sich am Abend an der Rade Boesinghe-Stadten bei Abwehr eines feindlichen Vorstoßes, sowie zwischen Paschendale und Beccleire beträchtlich heizte. Auch südlich der Lys, am La Basse-Raaiel und an der Scerpe lebte die Feuertaube zeitweilig auf. Bei erfolglosen Erkundungen südlich von Armentieres und bei Graincourt wurden einige Engländer gefangen.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht, die in französischen Stellungen, fügte dem Gegner schwere Verluste zu und kehrte mit 33 Gefangenen und mehrere Maschinengewehren in ihre Linie zurück.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.

Auf den Maas Höhen nördlich und südlich von St. Mihiel lebte die Geschützartillerie am Nachmittag auf.

Östlicher Grenzquartiermeister: Lubendorff.

Meuterei auf einem französischen Transportschiffe. Zürich, 4. Februar. Wie der „Temps“ erzählt, hat das Kriegsgericht von Montpellier mehrere Mann der Besatzung des Schiffes „Mortier“ zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Die Klage lautete auf Meuterei und Anstiftung dazu an Bord des genannten Schiffes, das Gefangene nach Algerien brachte.

Frieden auch mit Annäherung in Sicht.

Berlin, 5. Februar. Wie die „Voss. Zig.“ vernimmt, würden heute bereits in Sinai Verhandlungen zwischen dem Vierzehnten und Annäherung der Absicht eines Waffenstillstandes beginnen. Auch die „Kreuzzeitung“ hat Anlass, eine Darstellung des „Zag“ für zutreffend zu halten, nach der auch die rumänische Frage seit einigen Tagen in ein neues Stadium getreten ist. Man glaube, daß die rumänische Regierung, durch die Ergebnisse der letzten Zeit eines Besseren belehrt, nunmehr entschlossen sei, aus ihrer hallo gewordenen Lage die Konsequenzen zu ziehen und dem Beispiel der Riewer Kaba folgend, sich von Russland und seinen Bundesgenossen loszusagen.

Der Zug des Herzens.

Petersburg (indirekt), 1. Februar. Wie die „Pravda“ meldet, hielt der amerikanische Botschafter mit den übrigen diplomatischen Vertretern der Alliierten in Petersburg Besprechungen ab, die auf eine Neugestaltung der diplomatischen Beziehungen der Verbündeten zu der maximalistischen Regierung hinführen. Veranlaßt wurden diese Konferenzen durch den Einfluß, den die Regierung der Volkskommissare auf die Alliierten in den Händen der Mittel- und östlich ansehenden Ansätze. Man scheint in London und in Washington zu glauben, daß man auf dem Wege über Petersburg die Wiederaufbaustrafe der Mittelmächte wirksamer zu erreichen hoffe als durch die Neben- und Potenziellen Lord Georges und Wilsons.

„Daily News“ meldet aus New York: Die Freundschaft der Vereinigten Staaten für die maximalistische Regierung läßt die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß die russische Regierung hierdurch einigermassen gehindert werden könne, und daß die amerikanische Regierung sich nicht durch Erwägungen der Eitelkeit von der Anerkennung der maximalistischen Regierung abhalten lassen werde, falls die gegenwärtige Regierung in Petersburg dies ermöglicht.

Die Einnahme von Minsk durch die polnische Legion.

Stockholm, 4. Februar. Minsk ist von polnischen Truppen nach einem blutigen Kampf mit den Bolschewikstruppen genommen worden. Die Oberste polnische Kommandoerläßt an das ganze polnische Volk einen Mobilisierungsauftrag und fordert alle Polen auf, aus den russischen Regierungen auszutreten und unter der eigenen Nationalflagge zu kämpfen. Ein ähnlicher Aufruf ist von den Polen in Riewerbreit worden. Die polnischen Zeitungen in Moskau, Petersburg und Minsk verbreiten diesen Aufruf unter allen in Russland wohnenden Polen und den fast 3 Millionen polnischen Emigranten. Der Sitz des polnischen Mobilisierungsausschusses ist Minsk.

Painlewé droht mit Enthüllungen.

Genf, 4. Februar. Der ehemalige Ministerpräsident Painlewé erklärte Ausfragern, daß er, wenn bei den bevorstehenden Kammerinterpellationen die Frühjahrsession 1917 neuerlich zur Sprache kommen sollte, sich genötigt sehen könnte, zur Dedung seiner Verantwortlichkeit den ganzen Sachverhalt darzulegen.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Die U-Boots-Politik des Großadmirals v. Tirpitz.

Durch einen Teil der deutschen Presse läuft in den letzten Tagen eine Reihe von Aufsätzen, in welchen das Mitglied des Reichstages Dr. Struve, Kiel (fortsch. Sp.) heftige Angriffe gegen den Großadmiral v. Tirpitz und die seinerzeit von ihm verfolgte U-Boots-Politik richtet. Diese Aufsätze beweisen im Grunde nichts weiter, als daß der Verfasser dem Schicksal der bekannten Reichsherrn nicht entgangen ist, die ja immer kläger sind, wenn sie von Katastrophen zurückkommen, als wenn sie hineingehen. Welchen tatsächlichen Nutzen soll es haben, wenn Anfeindungen des Großadmirals, die er im Jahre 1904 im Reichstage, also in aller Öffentlichkeit, getan hat, jetzt der Öffentlichkeit vorgeführt werden, damit sie selber urteilen kann? Und was hat Tirpitz damals gesagt? „Daß die Unterseeboote an der ganzen maritimen Situation viel ändern werden, insbesondere an der Frage, welches das Wichtigste ist, um einer Flotte und Marine Seegeltung zu verschaffen, das glaube ich nicht.“ Und weiter: „Eine große Umwälzung werden sie niemals hervorbringen, wenn nicht noch große technische Momente beigesteuert werden und speziell die Frage des Schens unter Wasser in weit höherem Maße gelöst wird als bisher.“ Ganz abgesehen davon, daß diese Versicherung in jeder Hinsicht dem damaligen Stande der Technik entspricht, besteht sie in ihrem Hauptpunkte, nämlich der Ansicht, daß die Seegeltung einer Marine nicht durch ihre U-Boote, sondern durch ihre Großkampfschiffe bedingt wird, auch heute noch im vollen Umfange zu Recht. Das muß mit allem Nachdruck hervorgehoben werden!

Daß der Großadmiral damals, ein volles Jahrzehnt vor Beginn des Krieges, die Leistungsfähigkeit des U-Bootes viel höher nicht nicht in die letzten Entwicklungsmöglichkeiten übersehen hat, mag ohne weiteres zugegeben werden. Wer aber kann sich rühmen, klarer in die Zukunft geschaut zu haben? Man lese doch einmal die eigenartige Schrift des Admirals Goltz über die Seerichtung Deutschlands aus dem Jahre 1907. Was dort über die U-Boote geschrieben wird, klingt keineswegs vertrauensvoller als das, was Tirpitz gesagt hat. Die richtige Erkenntnis hat, das kann man ruhig sagen, erst der Krieg gebracht mit seiner in Freilegungen unmöglichen Anspannung von Material und Personal.

Es ist richtig, daß unsere Marine-Verwaltung unter Leitung des Großadmirals v. Tirpitz sehr vorzüglich an der Ausgestaltung der U-Boots-Waffe herangegangen ist. Zuerst galt es, da man von vornherein Wert nur auf große, seefähige Boote legte, schiffbauliche Schwierigkeiten zu überwinden. Dann kam die Motorfrage, die mindestens von gleicher Wichtigkeit war. Die unsicheren Benzol- und Gasolin-Motoren wurden abgelehnt, mit dem Erfolg, daß die vielen und schweren Maschinen, welche andere Marinen auf diesem Gebiet haben bringen müssen, uns erspart geblieben sind. Als ein brauchbarer Säwerdmotor geschaffen war, griff die Marine-Verwaltung sofort zu. Der erste überhaupt in Deutschland gebaute Petroleum-Motor ohne Benzol-Anschlußvorrichtung war der von „U. 1“. Später, etwa vom Jahre 1910 ab, wurde der inzwischen durchgeführte Diesel-Motor allgemein eingeführt.

Andere Marinen hatten freilich früher den U-Boots-Bau in Angriff genommen, zuerst die französische. Wie war aber die Lage bei Ausbruch des Krieges? Frankreich besaß etwas über

ein halbes Hundert fertiger Boote, eine bunte Mischernte der verschiedensten Typen als notwendige Folge der ewig schwankenden Baupolitik. Nicht viel besser stand England da, obgleich es rein zahlenmäßig Frankreich schon überholt hatte. Die englische Marine zählte nämlich ungefähr 80 fertige U-Boote, von denen jedoch etwa vier Fünftel wenig leistungsfähig oder ganz veraltet waren. Deutschland aber stand mit 28 fertigen und, vielleicht mit Ausnahme der ersten drei, hochseefähigen Booten an der Spitze, eine Stellung, die es bis jetzt festzuhalten verstanden hat. Darüber kann es doch nur eine Stimme geben, ebenso wie darüber, daß dieser Erfolg nur der allerdings vorläufigen, aber mit großem technischen Geschick und mit unübertrager Zielstrebigkeit durchgeführten Baupolitik zu danken ist.

Ob es möglich gewesen wäre, frühzeitig mehr U-Boote zu bauen, insbesondere ob das Reichs-Marine-Amt instande gewesen wäre, die Bewilligung der dazu erforderlichen Geldmittel vom Reichstag zu erlangen, ist eine Frage, die sich mit Sicherheit jetzt kaum mehr beantworten läßt. Es ist jedoch die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen, daß eine Förderung des U-Boots-Baus nur durch entsprechende Zurückstellung des Baues anderer Schiffsklassen, vor allem der Linienflotte, der Großen Kreuzer und der Torpedoboote, zu erreichen gewesen wäre. Das würde aber ein verhängnisvoller Fehler gewesen sein. Ohne eine kampfstärke Hochsee-Flotte, die unsere Küsten und Stützpunkte schützt und für den Kleinkrieg den unentbehrlichen Rückhalt schafft, wäre der U-Boots-Krieg überhaupt nicht möglich. Unsere U-Boote wären gar nicht in der Lage auszuweichen, weder in der Nordsee noch in der Ostsee, wenn unsere Hochseeflotte nicht die feindlichen Streifkräfte in adäquater Entsehung hielte. Und was die Torpedoboote anbelangt, auf die Herr Dr. Struve es besonders abgesehen zu haben scheint und von denen Admiral Goltz in seiner Schrift sagt, daß ihre Massenerwerbungen in der Anglistik ein überwundener Standpunkt sei, so ist es doch wohl jedem Einsichtigen klar, daß gerade der Masseneinsatz von Torpedoboote in der Seeschlacht am Stagersten eine ausgleichende Rolle gespielt hat. Zu einem solchen Ausreifen in der Seeschlacht sind U-Boote ihrer inneren Weisheit nach gar nicht befähigt.

Wir haben also alle Gründe, dem Großadmiral v. Tirpitz dankbar zu sein, daß er zunächst an der Durchführung des Flottengeheges eifern festgehalten hat.

Der Streik im Reich.

Kam nach übereinstimmenden Nachrichten als im Wesentlichen erledigt angesehen werden. Gerüchten, die von einem Neuausbruch eines Generalstreiks zu berichten wußten, dürfte schwerlich Glauben beizumessen sein. Sie sind vielmehr wohl nur ein Ausdruck der allgemeinen Nervosität, die durch die Ereignisse der verflochtenen Woche hervorgerufen worden ist. Am gründlichsten haben die Maßnahmen des Generalkommandos in Berlin bei den militärischen Betrieben geholfen. Dort wird seit Montag früh in voller Belegung gearbeitet. Aber auch die metallindustriellen Betriebe in Berlin, die erfahrungsmäßig am leichtesten zum Streik neigen, zeigen seit Montag nur noch einen verhältnismäßig geringen Prozentsatz Ausfallender.

Die Vermittlung des Abgeordneten Dittmann. Berlin, 4. Februar. In der heutigen Sitzung des außerordentlichen Kriegsgerichts, vor dem Landgericht II stand die Hauptverhandlung gegen den Reichstags-Abgeordneten Dittmann von der Unabhängigen Sozialdemokratie an. Vorsitzender war Landgerichtspräsident

Reue, Vorsitzender Kriegsgerichtsrat Dr. Köhler, Beisitzer Reichsanwalt Haase und Dr. Hirschfeld. Der Vorsitzende beantragte wegen der übrigen Landeskammern in Tateinheit mit Vergehen gegen § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand und Widerstandes gegen die Staatsgewalt jedes Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Das Gericht erkannte auf fünf Jahre Festungshaft wegen Verletzung des Geleis über den Belagerungszustand und auf zwei Monate Gefängnis wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Das Gericht nahm das Vorhandensein mit der U-Boots-Flotte an und erkannte auf Festungshaft, weil es nicht feststellen zu können glaubte, daß die Straflosigkeit aus einer erloschen Genehmigung entpuppen wäre.

Diese Anwendung des Gerichts wird in den weitesten Kreisen höchstes Versehen erregen. Man ist denn doch recht vielfach der Ansicht, daß das schloßeste Verbrechen, dessen sich ein Staatsbürger schuldig machen kann, das des Landesverrats ist. Das ist wieder ein Stück innerer Mord, in der unsere Amtsträger seit Jahrzehnten so hervorragen lassen, und wodurch das öffentliche Moralbewußtsein geradezu in Verwirrung geraten ist. Aus den Ausführungen des Angeklagten Dittmann ist doch hervorzuheben, daß es sich seiner Meinung nach um einen Demonstrationstreik handelte, der nur drei Tage dauern sollte.

Mit dieser Angabe gesteht Dittmann also implizite ein, daß die Sozialdemokratie an der Vorbereitung und Organisation des Streiks mitgewirkt hat. Auch beachtet Dittmann die Freiheit, zu behaupten, die Schuld am Streik falle der Vaterlandspartei und Herrn v. Tirpitz zur Last! Und trotzdem „feinschloßes Geftimmung“!

Geringer Teiltreil in den Kruppwerken.

Das Direktorium der Firma Krupp teilt gegenüber übertriebenen Gerüchten mit, daß sich die Streikbewegung bei ihr nur auf vereinzelte Teile der Geschloßerei und Zünd- und erwerkstätten erstreckt hätte. Überall sei nur ein verhältnismäßig geringer Teil der Arbeiter vorübergehend der Arbeit ferngeblieben. Beim Höhepunkt der Bewegung fehlten zusammen nicht mehr als 400 Arbeiter bei einer Gesamtzahl von 110000.

Die Isolierung der Sozialdemokratie.

Die Isolierung der Sozialdemokraten wird außer durch die Ablehnung des von ihnen gestellten Antrages auf sofortige Einberufung des Plenums des Reichstages durch die anderen Parteien auch noch dadurch charakterisiert, daß zwei weitere sozialdemokratische Anträge auf Einberufung des Hauptauschusses und des Seniorsenats von den übrigen Parteien einstimmig abgelehnt worden sind.

Zeitungsverbot.

Berlin, 4. Februar. Das Oberverbotmanko in den Marken hat das Erscheinen des „Berliner Blattes“, der „Deutschen Tageszeitung“, der „Post“, der „Deutschen Zeitung“, des „Deutschen Kuriers“, des „Reichsboten“ und des „Deutschen Lehrblattes“ zunächst für die Dauer von drei Tagen verboten. Wie verlautet, ist das Verbot auf die Nichtbeachtung einer für alle Berliner Zeitungen ergangenen Zentralverbot zurückzuführen.

Der Erfolg gegen die Schleichhändler fertiggestellt.

Die „Rhein. Ag.“ schreibt: In der letzten Verabschiedung des Kriegsernährungs-Mitte Januar hatte Staatsanwalt Falk den Erfolg strenger Strafen für gewerbsmäßige Schleichhändler in Aussicht gestellt. Wie jetzt von zu-

Verkannt.

Roman von Heda von Schmidt.

18) (Nachdruck verboten.)

Thea schwieg und presste ihren armen, schwarzen Fellmuff fest an ihre Brust. Sie hörte aus Freds Worten einen Sinn heraus, den zu durchdringen ihr nicht schwer fiel. Warum aber suchte er immer wieder ihre Gesichtsfarbe, quälte sie mit Andeutungen, die ihr wech taten, warum baten seine Augen: „Sei mir dünn“, während sein Mund so viel verständig, ihr aber sehr hart klingende Worte redete? Wohin sollte das führen? Sie - Thea, lief wie ein kleines willenloses Kamm neben ihm her, und alles in ihr war wie hilfloswehende Zustimmung: „Dawohl, mein lieber Herr, ich warte selbstverständlich geduldig, bis es dir beliebt wird, sich zu mir armen Sterblichen herabzuliegen.“

Die alte Tede Thea Gröning erwachte plötzlich wieder in ihr: „Sie haben vollkommen recht, Herr Delaure“, sprach sie leichthin, „es ist auf alle Fälle immer klug, soweit es unserer Macht liegt, vor Enttäuschungen zu hüten. Man darf unter keinen Umständen vorzeitige Enttäuschungen lassen. Aus diesem verständlichen Grunde habe ich es mir selber auch sehr genau überlegt, ob ich zur Witwe gebe oder nicht. Durch einen Willkür würde ich mich aber keineswegs abrichten lassen. Ich beschließen nämlich demnach als Heiratskandidat den „Vobanniss-Jener“. Meine Schwester meint zwar, die Witwe sei zu reich für mich, aber ich bin nun einmal nicht für das hässliche Ding.“

„Sie wollen jetzt schon öffentlich aufhören, Thea?“ rief Fred unwillkürlich betroffen. Dinge, daß er sich dessen bewußt war, nannte er sie beim Vornamen.

„Sie überhörte diese in ihrer kalten feinsten Erregung.“ „Ja, erwähl. Hätten Sie etwas dagegen?“

„Es sollte überhaupt klugen, ein bißchen nachsichtig her ausfordernd, aber es kam verzerrt heraus.“

„Sie waren beide so erregt, daß Sie planlos in eine endlos lange Allee hineinkamen, das Tempo wiederum beschleunigend.“

„Wenn er es mir jetzt sagt... dachte Thea unabhässig... Alles in ihr vibrierte... Ihr war zumute, als drehe sich die ganze Welt in einem tollen atemlosen Wirbelstanz.“

Fred fand im Begriff, seine wolvergessenen Grundgedanken in bezug auf seine künftige Gattin in Wusch und Bogen über den Haufen zu werfen: „Nichts da mit Aufzetzen, Thea - du wirst meine Frau! Und meine Frau darf nicht auf die

Breiter, um fremden Leuten, die ihre Eintrittskarte in der Tasche, das Recht dazu besitzen, Kritik am Spiel zu üben, etwas vorzuzugieren“, hätte er ihr zurufen mögen, da klug möglich, wie aus weiter Ferne kommend, und doch so nahe und deutlich, die Stimme seiner Mutter an sein inneres Ohr: „Wie, mein Sohn, von der Bühne mit ihrem buntem Ritterstern nicht du dir die Frau holst, die meine Nachfolgerin in unserem alten, stolzen Hause werden soll? Niemals hat es Theaterbetrie in unserer Familie gegeben.“

Sie soll erst Thea sehen - kennen lernen, dann wird sie Verstandnis für meine Leidenschaft für dieses Mädchen finden, dachte er und zwang sich gewaltsam zur Ruhe. Es gelang ihm ans. Er war gewohnt, sich und seine Gefühle im Raum zu halten. Als Chef eines großen Betriebes hatte er es gelernt. Nun war es ihm zur zweiten Natur geworden.

„Ich möchte Ihnen gern eine Eintrittskarte senden, darf ich?“ sagte Thea.

„Es klang beinahe eine Herausforderung in ihrer Stimme.“ „Verbindlichen Dank, gnädiges Fräulein.“

Fred griff an seinen Hut und blinnte dann schnell auf seine Uhr. „Wahrscheinlich - schon vier...“ Um halb hatte er pünktlich zu einer wichtigen Zusammenkunft mit einem auswärtigen Geschäftsfreunde anreisen müssen. Er hätte sich plötzlich erkrankelt, hätte nur einen Wunsch, sein Verstandnis zu dars als möglich einzuholen. Auf dem Wege zu dem verabschiedeten Treffpunkt hatte er von seinem Auto aus Thea Gröning in dem Menschenengewege der Leipziger Straße erblickt - Thea, die mit geradeaus gerichteten lühenden Blicken langsam dahergekommen war. Der Eingebung des Augenblicks folgend, hatte er den Wagen halten lassen, sich mit ein paar schallenden Schritten den Weg bis zu ihr geebnet, und nun lief er schon eine halbe Stunde mit ihr im Tergarten, der sich in herrliche Dämmerung zu hüllen begann, herum.

Zum Glück waren sie in ihrem planlosen Wandern bis in der Nähe der Charlottenburger Chaussee gekommen, man vernahm das Geklingel der Straßenbahn.

Fred war nun wieder ganz Geschäftsmann.

„Ich muß zu einer wichtigen Zusammenkunft“ sagte er eilig. „Es handelt sich um eine sehr große Lieferung nach auswärts.“

„Es höchste Zeit für mich, entschuldigen Sie mich daher, mein gnädiges Fräulein.“ „Herrendienst geht vor Gottesdienst“, heißt ein alter sehr wahrer Spruch. Darf ich Sie kühnlich zu einer Abschiedsfeier begleiten? Wir sind ja in

der Nähe der großen Meerstraße wo ich mir hoffentlich ein Auto ergattern kann.“

Thea vermochte kein Wort hervorzubringen.

Ihre Lippen starrten, sie zog den weißen Täuschleier, hinter sich ihr Gesicht. Nur nicht schwach werden, ihm nicht weichen, wie sehr sie unter seiner Art und Weise litt, wie wenig es tat, daß er sie wie ein kleines Überbleibsel behandelte, sobald etwas dringlicheres ihn in Anspruch nahm.

Wie ein Abgrund tat es sich zwischen ihm und ihr auf, das sah sie wohl, und dennoch hielt sie im inneren ihrer Seele an einer wahnwahnigen Hoffnung fest.

„Warum kreuzt er meinen Weg“, dachte sie erbittert, als sie ein paar Minuten später auf der Plattform einer menschenüberfüllten Gleisbahn stand, und ihr wie Fred hätte ja ein daherkommendes Auto bestien, das ihn im nächsten Moment ihren Blicken entführte.

„Hätte ich ihn doch nie - nie gesehen“, sagte sich Thea verzweifelt und starrte in das Grau der entblättern Baumkrone des Tergartens, die im beginnenden abendlichen Nebel gespenstlich vor ihren Blicken vorüberzogen. Sie preschte ihr Zehngedächtnis an ihren Mund, um ein lautes Aufschreien zu unterdrücken. Dann aber in ihrem Gefühlssturm verlor sie sich, Freds Verhalten ihr gegenüber in einem wilden Zorn zu sehen. Er wahr vermehrt - reich, lebte in der großen Welt, die sie nur vom Hörentagen kannte. Die Leute dort waren natürlich anders, als zum Beispiel seine Gattin... Und dann Freds stolze Mutter... Wie wenn sie ihren Sohn wirklich so lieb hatte, wie es von ihr eigentlich nicht anders zu erwarten war, denn würde sie auch alle Borurteile beiseitezulassen und das Mädchen aus einer anderen Epöche als Tochter willkommen heißen.

Wievieft würde Fred sie irgendein unaufrichtig seiner Mutter vorstellen. Ihr Bruder Hans hatte sie ihn doch mit Einbeziehung seines eigenen Lebens auf der Jagd vom fernen Tode errettet, Fred selber hatte es mit allen Einzelheiten an jenem armen Abend im Gröningenschen Hause erzählt, daß die Baronin eine Frau in neu erwagter Hoffnung. Sie konnte zum Beispiel den Wunsch äußern, Henrietta seinen zu lernen - schon deshalb um Hans eine Freundschaft dadurch zu erneuen. Dann würde sich alles andere von selber ergeben.

(Fortsetzung folgt)

